

# „Die Stadt muss ihr

Stadtbaurätin Elisabeth Merk über den Kampf Neu gegen Alt, den Wert bestehender Architektur und die Frage, warum sie mitunter konservativer ist als Bayerns Generalkonservator Mathias Pfeil

Vor gut einem Monat hatte die AZ ein großes Interview mit Mathias Pfeil im Blatt. Auf drei Seiten hat der Generalkonservator da erläutert, was seiner Ansicht nach bei der Stadtplanung schiefläuft. So etwas kann Stadtbaurätin Elisabeth Merk (parteilos) natürlich nicht kommentarlos auf sich sitzen lassen. Was ursprünglich als Debattenbeitrag geplant war, wuchs sich allerdings recht schnell zu einem Gespräch über grundsätzliche Gestaltungsfragen aus. Aber lesen Sie selbst.

**AZ: Frau Merk, was unterscheidet Sie denn von Herrn Pfeil?**

ELISABETH MERK: Anders als der Generalkonservator reden wir im Planungsreferat nicht nur theoretisch über den Denkmalschutz, sondern ganz praktisch – in Form von Baugenehmigungen oder Expertisen. Uns geht es natürlich auch darum, Denkmäler zu erhalten. Wir müssen aber auch schauen, dass wir die Stadt weiterdenken und ihr neue Bauten hinzufügen.

**Das hört sich jetzt nicht an, als wären sie beide so weit auseinander.**

Wir arbeiten mit Herrn Pfeil ja auch gut und gerne zusammen. Wir ziehen ganz oft am selben Strang. Es ist vielleicht unseren unterschiedlichen Aufgaben geschuldet, dass wir nicht immer zum selben Ergebnis kommen.

**Können Sie dafür vielleicht ein Beispiel nennen?**

Mir fällt da das Osram-Gebäude ein. Da standen wir in der Öffentlichkeit letztlich als diejenigen da, die sich nicht darum scheren, ob das wegkommt oder nicht. Stimmt aber nicht. Es lag ein denkmalrecht-

INTERVIEW  
mit  
Elisabeth Merk



Die 52-Jährige leitet seit 2009 als Stadtbaurätin das städtische Planungsreferat.

liches Gutachten vor, das das Gebäude als nicht schützenswert eingestuft hat. Deswegen blieb nichts anderes übrig, als da einen Abbruch zu genehmigen.

**„Ich versuche, noch was zu retten, wo nichts mehr zu retten ist“**

**Sie hatten also keine Wahl?**

Wir haben jenseits des Denkmalschutzes geschaut, ob wir nicht einen Grund finden, das Osram-Gebäude zu erhalten, etwa indem wir den städtebaulichen Nutzen für das Quartier dort am Candidplatz betonen. Aber da war nichts zu machen. In so einem Fall muss man den Weg freimachen, damit der Eigentümer mit seinem Gebäude wieder etwas anfangen kann.

**Das klingt jetzt, als wären Sie konservativer als Herr Pfeil.**

Ich versuche, vielleicht auch da noch was zu retten, wo eigentlich nichts mehr zu retten ist. Insofern: ja. Ich glaube, wir müssen mehr dafür werben,

dass man sich mit Gebäuden auseinandersetzt, egal ob sie Einzeldenkmäler sind, Teil eines Ensembles oder einfach irgendwie nur interessant und wertvoll. Da geht es aber nicht um die reine Lehre der Denkmalpflege.

**Sondern?**

Es geht grundsätzlich um das Erscheinungsbild einer Stadt. Ich habe beispielsweise sehr dafür gekämpft, die Fassade vom Donisl zu erhalten. Baukünstlerisch ist der nicht für denkmalgeschützwürdig erachtet worden, man hätte ihn also abreißen können. An so wichtigen Orten wie dem Marienplatz muss die Stadt aber unbedingt ihr Gesicht bewahren. Da gibt es also kein Patentrezept, das für alle Teile der Stadt gleichermaßen gelten würde.

**Wo darf denn dann überhaupt etwas Neues hin?**

Das ist eine schwierige Frage. Natürlich muss man auch was Neues zulassen. Aber wir haben da in München mehrere so Fälle wie den Donisl, wo man nicht einfach sagen kann: Das reißen wir jetzt weg. Die Schwanthalerhöhe zum Beispiel, diese ganzen doch recht großmaßstäblichen Bauten, die wir aus den 70er Jahren geerbt haben. Oder die Alte Akademie. Das ist ein wiederaufgebautes Ensemble aus mehreren Zeitschichten.

**Bei der Alten Akademie wünscht sich Herr Pfeil ja etwas Münchnerisches.**

Mir geht es da nicht um etwas Münchnerisches, sondern um einen sorgfältigen Umgang mit dem Bestand – mit den einzelnen Elementen des Dachs, mit der Fassade, den Arkaden, den Höfen. Ich denke, diese Höfe wären so etwas Münchnerisches, bei



Neu wie

AZ 20.2.2016